Zeitschrift: Mitteilungen des Deutschschweizerischen Sprachvereins
Herausgeber: Deutschschweizerischer Sprachverein
Band: 3 (1919)
Heft: 9

Artikel: Zum Geschlecht der Fluss- und Bergnamen
Autor: D.G.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-419453

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Dritter Jahrgang.
Nr. 9.

Mitteilungen
des
Deutschschweizerischen Sprachvereins

Küsnacht (Zürich),
Herbstmonat 1919.

Beilage: Zeitschrift des Allgemeinen Deutschen Sprachvereins

Die Mitteilungen werden den Mitgliedern jeden Monat unentgeltlich geliefert.
Durch die Post bezogen kosten die Mitteilungen jährlich 6 Fr. mit und 3 Fr. ohne Beilage.

Schriftleitung: Dr. phil. A. Steiger, Schriftführer des Deutschschweizerischen Sprachvereins, Küsnacht (Zürich).
Beiträge zum Inhalt sind willkommen.
Versandstelle: Küsnacht (Zürich). Druck: G. Iseli, Bern.

Zur Geschichte des Wortes Streik.

Deutsches „streichen" und englisches „strike" (sprich straik) gehen auf die gleiche Wurzel zurück; ihre Grundbedeutung ist „über etwas hinfahren". Unser streichen steht dann für „schlagen", „hauen", „züchtigen", englisches strike desgleichen. Wir sagen zwar Feuer schlagen, meinen aber damit das Streichen des Feuersteins mit dem Stahl und kommen so mit dem englischen to strike a light überein. Ein Zündholz streichen — to strike a match. Streichen (strike) steht aber in gewissen Redensarten auch für „hinfahren machen", „hinunterfahren machen". Dies ist zunächst der Fall in den dem Seewesen zugehörigen Wendungen: die Flagge streichen — to strike colours; die Segel streichen — to strike sails. Hier sind streichen und strike soviel wie „herunterfahren lassen", „heruntergleiten lassen", „fallen lassen". Und diesen Sinn hat englisches strike auch in der Verbindung to strike work, das ist „die Arbeit fahren lassen", also „die Arbeit einstellen" (zur Verbesserung der Lohnverhältnisse). Und wie man im Deutschen anstatt die Flagge, die Segel streichen auch bloß streichen und im Englischen anstatt to strike sails auch strike schlechtweg sagen kann, so unterdrückt man auch in to strike work der Kürze halber gern die Ergänzung und gebraucht im gleichen Sinne strike allein. Zum Zeitwort strike gehört dann das gleichlautende Hauptwort strike „Arbeitseinstellung".

Wann ist nun dieser englische Ausdruck in die deutsche Sprache eingedrungen, und wann fängt er an, zum deutschen Schlagwort zu werden? — Durch sprachgeschichtliche Untersuchungen ist bis jetzt festgestellt worden, daß dieses zeitgemäße Kampfeswort sich zum erstenmal in den 1844 erschienenen „Reisen in England und Wales" von J. G. Kohl findet. Da heißt es in einem Abschnitt, in dem von den englischen Kohlenarbeitern die Rede ist: „Die Colliers (Kohlengräber) sind ebenso wie die englischen Fabrikarbeiter als ein aufsätziges und unzufriedenes Volk bekannt. Sie waren noch kurz vor meiner Ankunft hier den ganzen Sommer über sehr unruhig gewesen. Ihre aufrührerischen Akte sind in ganz England unter dem Namen „Strikes" berühmt. Wenn eine Maßregel ihrer Herren ihnen mißfällt, so ist eine Strike bald zustande gebracht, und da alle Beispiele, besonders die bösen, ansteckend wirken, so führt die Strike der einen Partei bald die Strikes auch anderer herbei."

In einem deutschen Brief aus Neu-York vom 15. November 1858 steht folgende Stelle: „Einst machte sein Orchester einen strike, das heißt, es weigerte sich, weiterzuspielen, wenn ihm nicht eine erhöhte Gage bewilligt würde." In diesen beiden ältesten Zeugnissen wird in der durch strike (vom einen Verfasser als weibliches, vom andern als männliches Wort aufgefaßt) bezeichneten Kampfesweise der Arbeiter etwas Fremdes und besonders Englisches oder Amerikanisches gesehen; das Wort dringt aber rasch durch, kommt in aller Mund und wird vom Jahre 1865 an zum Schlagwort. Es wird aber noch als Fremdwort empfunden und bis etwa 1880 noch Strike geschrieben.

Am 5. März 1878 hat Bismarck zum erstenmal in öffentlicher Rede sich des Wortes Strike bedient, und zwar gleichnisweise und wegen dieses „vulgären Ausdrucks" sich noch entschuldigend. In den achtziger Jahren streift das Wort sein fremdes Gewand ab; man beginnt Streiks zu schreiben — es ist eingedeutscht und eingebürgert. Ht.

(Aus den Sprachecken der Gesellschaft für deutsche Sprache in St. Gallen. St. Galler Tagblatt.)

Zum Geschlecht der Fluß- und Bergnamen.

Altels. In Nr. 5/6 der „Mitteilungen" wird der Gatschet'schen Behauptung, daß Bergnamen immer männlich wären, als Ausnahmefall unter anderen „die Altels" entgegengestellt.

Soweit man in den Berner Oberländer Tälern zurückforscht, immer heißt der Berg „Altels", „der alt Els". Der Name wird erstmals von S. Bodmer im Jahre 1705 als „der alte Els" erwähnt. Trotzdem nahe Zusammenhänge mit der Wildelsigenalp nicht zu bestreiten sind, hat sich der Altels sein männliches Geschlecht bis heute gewahrt. Der Name gehört offenbar zu den Zweifelsfällen, „in denen man sich an das Ueberlieferte zu halten habe".

Gand. „Gand (Schuttfeld, Geröllhalde) kann alle drei Geschlechter haben." Im Lauterbrunnental wird Gand mundartlich stets männlich gebraucht. Dagegen versteht man unter Gand nicht Schuttfelder und Geröllhalden, sondern Schutt und Geröll, besonders Moränenschutt. Schuttfelder und Geröllhalden nennt die Mundart „Ganderri"; in der Einzahl „en Ganderra", wobei zu beachten ist, daß „Ganderra" lediglich die allgemein übliche Endung weiblichen Geschlechtes angenommen hat. Aus dem Namen „Stoller" wird „d'Stollerra", sobald die Frau Stoller gemeint ist. „Ganderra", die Schutt-

halde, die Geröllhalde, hat durch Annahme dieser Endung das Geschlecht geändert, wie z. B. „der Gand", der „die Egg" bedeckt, in der Ortsbezeichnung „Gandegg" sein Geschlecht geändert hat. O. G.

Aus Zürich.

Paxo. In Zürich hat sich unter dem Namen Paxo eine christliche Genossenschaft gebildet, die eine Buchdruckerei betreibt. Als sie sich mir durch eine besondere Anzeige empfahl, machte ich den leider erfolglosen Versuch, die Gründer zur Annahme eines weniger häßlichen Namens zu bewegen. Denn dem Worte Paxo war sogleich anzusehen, daß es eines jener sinn- und geschmacklosen Kunstgebilde ist, die bei manchen Geschäftsleuten jetzt als Firmennamen oder Warenbezeichnungen aufkommen: Hapag, Pebeco, Ila usw. Ich dachte natürlich an das lateinische Wort pax (Friede), das in der gegenwärtigen Zeit, zumal christlichen Gemütern, besonders nahe liegen mag, in dieser Verstümmelung aber mein lateinisches Gewissen beleidigte. Doch ich irrte mich. Die Sache steht noch viel schlimmer. Paxos Erfinder hat auf Kirchengebäuden das uralte, aus den Zeichen X und P zusamengesetzte und von a und o begleitete Christussinnbild gesehen. Er nahm dabei die griechischen Zeichen X und P für χ und p, fügte ihnen die Buchstaben a und o ein und machte daraus das Krüppelwort Paxo. Es ist natürlich niemand übel zu nehmen, wenn er nicht weiß, daß X das griechische Ch ist und P nicht p, sondern r, Chr also Abkürzung für Christus, a und o aber „Anfang und Ende" bedeuten. Nur sollte man nicht so in den Tag hinein Wörter bilden, sondern in solchen Fällen erst bei Sachkundigen anfragen. Mit Paxo haben die Gründer nicht nur etwas Häßliches in die Welt gesetzt, sondern ihrer Unwissenheit ein Denkmal errichtet. Bl.

Was ist Laides? Wer weiß, was Laides ist? Niemand? Ich auch nicht. Und doch sollte ein Bewohner Zürichs es wissen, denn an der Bahnhofstraße hat es einer in milchweißen Buchstaben auf die kostbaren Scheiben seines Ladenfensters geklebt: Laides Hairdressing Room. Die drei Worte bedeuten, wie mir ein Forscher mitteilt, folgendes: „Hier wohnt einer, der mit Schmerz wahrgenommen hat, daß seit 5 Jahren in Zürich keine Engländer mehr zu sehen sind, und der sehnlich wünscht, es möchten bald wieder welche kommen und recht, recht viel Geld mitbringen. Damit aber die Herrschaften nicht glauben, in Zürich spräche man die Sprache der Besiegten, mache ich es wie zahlreiche Nachbarn: ich male allerhand Kauderwelsch an mein Fenster, und zwar mit solchen Fehlern, daß ihr gleich merkt: englisch kann ich auch nicht."

Glaçés. Englisch ist jetzt Trumpf in Zürich, es wird nächstens die vierte Landessprache werden. Aber auch Französisch gibt es noch; allerwärts sieht man kühle Süßigkeiten angezeigt, die bald Glacés, bald Glaçes heißen, zuweilen auch einfach, wie man in Frankreich schreibt: Glaces. Die „Kollegen" des Herrn Hairdressers aber rühmen sich gern, daß sie einen serviçe antiseptique haben.

Aus Basel.

Zum Beitrag „Fremdwörter in der Mundart" (Nr. 1/2, 1919), wo der Verfasser behauptet, exgüsi und adie klingen uns heimischer als „entschuldigen Sie" und „leben Sie wohl", wird uns aus Basel geschrieben, der Abschiedsgruß „Lebe Sie wohl" (die Basler brauchen bekanntlich das adie auch, wenn sie sich treffen) sei früher in Basel sehr viel gehört worden und klinge einem Basler durchaus heimisch.

Ganz unerklärlich ist dann freilich, daß das Sanitätsdepartement des Kantons Basel-Stadt „Meldeformulare für Influenzafälle" führt mit dem Vordruck: für die Zeit vom 5 Déc. 1918 bis 7 Déc. 1918, vom 20 Féb. 1919 bis 22 Féb. 1919 usw. (Die französischen Zeitangaben sind freilich gestempelt, aber rätselhaft ist es immer noch).

Briefkasten.

Dr. B., Z. und E. D., B. Wenn wir den Namen „Verband Schweizer Metzger-Meister" nicht gerade schön finden und die Form „schweizerischer" hier vorziehen würden, so geschieht das denn doch nicht aus grundsätzlicher Vorliebe für die Weitschweifigkeit oder bloß der Ungewohntheit der ersten Form wegen, sondern wir vermissen darin den Ausdruck des Wesfalls. Würden Sie einen zwischenstaatlichen Verband dieses Gewerbes vielleicht „Internationalen Verband Metzgermeister" nennen? Kann es einen „Verband Weinhändler" geben? Aus demselben Grunde klingen uns auch Ausdrücke wie „Verein Zürcher Kunstfreunde", „Verband Berliner Presse" nicht schön. Die Metzger sind da freilich nicht in schlechter Gesellschaft, aber bei den Zürcher Kunstfreunden wie bei den Berliner Presserittern dürfte übel angewandtes lateinisches Sprachgefühl mitgewirkt haben. Zwar liegt auch in Ausdrücken wie: Schweizer Woche, Schweizer Mustermesse, auch Schweizer Metzgermeister, wie in Zürcher Zeitung und Basler Nachrichten ursprünglich ein Wesfall (darum schreiben wir sie auch groß): Woche der Schweizer, Mustermesse der Schweizer, Metzgermeister der Schweizer, Zeitung der Zürcher, Nachrichten der Basler (wir könnten aber nicht sagen: Woche Schweizer, Metzgermeister Schweizer, Zeitung Zürcher, Nachrichten Basler). Der Wesfall hat hier die Stellung eines Eigenschaftsworles und wird als solches empfunden (und daher oft auch klein geschrieben) und dieses Eigenschaftswort wird unmittelbar auf den Land- oder Ortsnamen bezogen: Metzgermeister der Schweiz, Nachrichten von Basel. Daß nun die Metzgermeister zum Verband im Wesfall stehen, wird aber nicht ausgedrückt durch das Wort Schweizer, sondern nur durch schweizerischer. — Dagegen nimmt Herr E. D. sogar Anstoß an den Formen: Verband schweizerischer Metzgermeister oder schweizerischer Konsumvereine, es müsse heißen: V. der schweizerischen ..., wenn alle dabei seien, oder V. von schweizerischen ..., wenn es nicht alle seien, man dürfe die Wörter nicht so „gehackt", vereinzelt neben einander stellen, man müsse sie verbinden. Aber in der Form schweizerischer ist ja der Wesfall deutlich enthalten, die Beziehung also ausgedrückt (im Wesfall heißt es ja schweizerischer, im Wemfall schweizerischen). Die Verbindung kann eben auch durch eine Endung hergestellt werden, es braucht nicht immer eines der etwas umständlichen Geschlechts- und Vorwörter. „Die Werke großer Menschen" klingt mindestens so schön und richtig wie „die Werke der großen Menschen" oder „von großen Menschen". Der eine der beiden Herren nimmt die Sache offenbar etwas zu leicht, der andere zu schwer.

Lesefrucht.

Gemütlichkeit? Es ist jeder Dialekt gemütlich, und behüte uns der Himmel vor Dialektlosigkeit! Sie mögen recht haben, daß sie durch alle Stände daran halten. Aber es ist auch Gefahr in diesem Hegen, es bildet sich ein behagliches Einander-Mögen und -Gernhaben im engen Kreise, ein Element, aus welchem schwer zum resoluten Aussprechen der Wahrheit aufgetaucht wird, wenn sie unangenehm ist. Die Vettermichelsgemütlichkeit liegt so nahe an der unwahren Höflichkeit als der weltglatte Bildungsschliff, mag sie auch am unrichtigen Ort manchmal grob sein. Man sollte jedem, der unfrei am Dialekt hängt, auf zwei Jahre den Gebrauch desselben bei Strafe verbieten und nachher wieder erlauben.

Aus Fr. Th. Vischers „Auch Einer".